

---

# Schicksal eines Magiers

Vistin

www.4horsemen.de

Seit Jahrhunderten fügen sich die Magier der Kirche und den Templern. Bei den Gefahren die die Magie mit sich bringt war dies auch nicht abwegig. Doch gewisse Regelungen kann man nicht ungerührt hinnehmen, vor allem dann nicht, wenn es um Leben oder Tod geht.

Kapitel 3

## Essenzen des Seins

»Kommt nur herein, Alim. Ich habe gehofft, Euch noch einmal zu sprechen, bevor ich aufbreche.«

Ich nickte dankend und betrat das großzügig möblierte Gästezimmer, in dem Duncan untergebracht worden war. Ich wusste immer noch nicht, was ich hier eigentlich wollte. Glaubte ich wirklich, dass Duncan mir heute Nacht helfen würde, wenn Greagoir mich erschlug? Wir kannten uns nicht, hatten uns nur einmal kurz gesehen, und nur weil er einen jungen Magier nach Ostagar mitnehmen wollte, hieß das nicht, dass er auch einen Abtrünnigen mitnehmen würde. Vor allem weil es einen Unterschied machte, ob er einen Magier oder einen neuen Grauen Wächter brauchte. Trotzdem hatte ich ihn unbedingt sprechen müssen.

»Ihr reist wieder ab?«, fragte ich und bemühte mich beiläufig zu klingen.

»Ja, meine Gespräche mit Greagoir und Irving sind beendet. Daher werde ich morgen abreisen.«

»Hattet Ihr mit Eurem Anliegen Erfolg?«, fragte ich vorsichtig, denn immerhin wusste ich nicht wirklich, was Duncans eigentliches Anliegen war. Duncan lächelte wissend und zeigte damit, dass er mein Manöver durchschaute.

»Nein. Im Endeffekt nicht. Zwar gibt es hier im Turm über hundert Magier, die mir angeboten haben, mich nach Ostagar zu begleiten, doch Greagoir und Irving sind dagegen auch nur einen von ihnen gehen zu lassen. Daher muss ich auch Euch erneut enttäuschen, falls Ihr gekommen seid, um mir Eure Unterstützung anzubieten.«

Ich schüttelte den Kopf.

»Nein. Wobei ... Doch, aber anders als Ihr denkt. Ich habe viel über die Grauen Wächter gelesen. Nicht nur die Legenden, auch die Schlachtberichte der letzten Zeitalter, in denen die Wächter oft nur in den Marginalien auftraten. Ich weiß einiges über Euren Orden. Darunter auch, dass es für die Aufnahme keine Beschränkungen in Rasse, Geschlecht, Profession oder Status gibt.« Ich hielt inne und beobachtete Duncans Reaktion. Er legte den Kopf schief und ver-

schränkte die Arme nachdenklich vor der Brust, ließ sich aber ansonsten nicht anmerken, was er über meine Andeutung dachte.

»Wollt Ihr Euch den Wächtern anschließen?«

»Ja«, antwortete ich schlicht und sah Duncan direkt ins Gesicht. Sein Blick schien mich zu durchdringen, zu mustern, als könnte er in mich hinein sehen. Dann nickte er.

»Ich werde über Euer Angebot nachdenken. Haltet Euch bereit mich zu begleiten, doch verlasst Euch nicht darauf. Ich bin noch unschlüssig, ob ich mich so deutlich gegen Greagoirs Willen stellen möchte.«

Ich nickte ergeben, nicht ohne zu bemerken, dass er diesmal nur von Greagoir und nicht mehr von Irving sprach.

\*\*\*

»Seid begrüßt, Owain!« Es tat mir leid, den alten Besänftigten hereinlegen zu müssen. Obwohl es ihm egal war, fühlte ich mich dem Mann, der mich einst gerettet und zum Zirkel gebracht hatte, sehr verbunden. Manchmal bildete ich mir sogar ein, dass er dieses Gefühl irgendwie erwiderte, obwohl ich wusste, dass es nicht der Fall sein konnte. Owain hatte alles Menschliche verloren, er liebte nicht, er bevorzugte nicht, er hasste nicht und er war nicht enttäuscht. Er würde sich nicht darüber grämen, dass aus dem kleinen Kind, das er einst vor einem wütenden Mob rettete, ein Abtrünniger geworden war. Er konnte es einfach nicht und dieser Gedanke war das einzige, was mich dazu bringen konnte, ihn zu hintergehen.

»Ich habe hier ein Auftragschreiben von Leorah, sie braucht einen Feuerstab für eine Vorführung.« Ich reichte Owain das Blatt Papier und wartete bis er seine Augengläser hervorgeholt und die Unterschrift überprüft hatte. Die Unterschrift war echt, eine gefälschte Unterschrift hätte Owain sofort erkannt, der Rest des Auftragschreibens war manipuliert. Ich wusste, dass er darauf nicht achtete, es gehörte nicht zu seinen Pflichten und daher konnte ich mir sicher sein, dass er mir genug vertraute, um den Feuerstab herauszugeben.

Ich verabschiedete mich besonders herzlich von Owain, in der Überzeugung, ihn zum letzten Mal zu sehen. Ihm war es egal, er merkte den Unterschied nicht einmal, doch mir ging es dadurch zumindest etwas besser. Ich hatte nicht viele Menschen, von denen ich hier Abschied nehmen konnte.

\*\*\*

»Darf ich wiederholen, dass ich nicht glaube, dass das funktioniert?« Es hatte mich beeindruckt, dass die unscheinbare Schwesternschülerin die Parole für das Refugium herausgefunden hatte, daher habe ich mich wohl etwas zu vorschnell auch auf den Rest des Plans eingelassen. Ohne zu bedenken, dass zwischen der Haupthalle und dem Refugium ein Wachraum der Templer und die massive Tür des Repositoriums lagen. Die Templer waren bisher das geringste Problem. Mir lag die Elementarmagie schon immer und seitdem mir Killia den Stab der Elemente ihres Großvaters geschenkt hatte, waren gefrierende Nebel meine absolute Spezialität und so ungefähr das einzige, das gegen Templer wirkte.

Und da war es wieder! Während Jowan mit dem Feuerstab am Schloss des Repositoriums herumfuhrwerkte, hatte mein lästiger Kopf wieder etwas gefunden, um die Situation unangenehmer zu machen: Killia. Ich hatte Killia schon seit einigen Monaten nicht mehr gesehen. Sie hatte damals ihre Läuterung gehabt und war in die Magierquartiere gezogen. Als sie ging, hatten wir uns ausführlich verabschiedet, im Wissen, dass es vielleicht Jahre dauern konnte, bis wir uns wiedersahen. Der Turm war nicht groß und doch enthielt er unendliche Entfernungen, die man nicht in Fuß messen konnte. Killia war zwei Jahre älter als ich und Geistheilerin, daher war uns vom ersten Tag unserer Freundschaft an klar, dass uns irgendwann das achte Stockwerk für lange Zeit trennen würde. Wahrscheinlich war es auch dieser Gedanke gewesen, der dazu geführt hatte, dass es zwischen uns nie mehr gegeben hat, als eine sehr gute Freundschaft.

»Es ist auf!«, flüsterte Jowan und schob die Tür vorsichtig auf. Es gelang mir in letzter Sekunde, ihn zurück zu ziehen.

»Warte«, raunte ich tonlos und schickte einen Froststrahl durch die angelehnte Tür zu dem Templer der an der Wand gegenüber lehnte und döste. Es war nicht gerade einfach, Magie gegen Templer zu richten. Nein, anders, Magie gegen Templer zu richten war sehr einfach, nach vierundzwanzig Stunden im Turm verlor man da jede Skrupel, nur meistens blieben solche Versuche vollkommen wirkungslos. Sie waren mit Lyrium vollgepumpt, das jede Magie aufsaugte und ihre Rüstungen und Körper waren mit Schutzrunen übersät, die sie gegen jede erdenkliche Form der Magie resistent machten. Der Trick bestand darin, die Magie nicht auf den Templer anzuwenden sondern das, was ihn direkt umgab, zum Beispiel die Luft um ihn herum.

Der Templer in der kleinen Vorhalle des Repositoriums erstarrte zu Eis. Es würde ihm nicht schaden, in wenigen Stunden würde er wieder auftauen und bis auf vielleicht eine Erkältung putzmunter sein. Ich öffnete die Tür etwas weiter und spähte in den Raum. Er war klein und bis auf den Frosttempler leer. Links lag die Tür zum Refugium, in dem die Phylakterien, gefährliche Gegenstände und wichti-

ge Unterlagen des Zirkels lagerten. Die Tür rechts führte in das eigentliche Repositorium, in dem alltäglichere Unterlagen, Zauberbücher, verschiedene Artefakte und vieles mehr untergebracht war.

»Nun Lily, jetzt kommt es auf dich an«, flüsterte Jowan und drückte der jungen Frau einen Kuss auf die Wange.

»Schwert des Erbauers, Tränen des Nichts«, rezitierte Lily aus dem Gesang des Lichts und wir hörten wie sich ein unsichtbarer Riegel öffnete. Jowan lachte auf und musste sich selbst die Hände vor den Mund schlagen. Er sprang an die Tür und griff nach der Klinke, bevor ich ihn aufhalten konnte. Es knallte ohrenbetäubend und Jowan wurde gegen die Tür des Repositoriums geworfen, die ächzend aufsprang. Lily stürzte zu ihm und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Ich ignorierte das Pfeifen in meinen Ohren und betrachtete die Tür, die jetzt rot leuchtete genauer. Zwei Runen waren in das schwere Holz eingebrannt, die eine erkannte ich als Siegel der Templer, die zweite war ein magisches Zeichen, das ich nicht kannte. Das war ja klar gewesen! Wieso sollte das Refugium nur durch eine kirchliche Parole gesichert sein? Die Kirche tat ja alles, den Schein der Mitbestimmung des Ersten Verzauberers zu wahren. Zu der Parole, die offenbar tatsächlich richtig gewesen war, gehörte noch ein Zauber. Ich hob meinen Stab und berührte die Tür mit einem Frosthauch. Ein zweites Schloss klickte und die Tür öffnete sich. Doch es war zu spät, der Alarmschlag, der Jowan umgerissen hatte, hatte sicher alle Templer und Magier im Turm alarmiert.

»Beeilen wir uns!«, rief Jowan, während er auf Lily gestützt an mir vorbeihumpelte. Ich machte mir keine Hoffnung mehr. Es waren dreihundert Templer im Turm und genau die würden zwischen uns und dem Tor stehen. Auch wenn wir uns Zeit ließen, würden es nicht mehr. Ich hockte mich kurz hinter der Tür hin und versuchte entweder mein hektisch schlagendes Herz zu beruhigen oder die beängstigende Taubheit aus dem Rest meines Körpers zu vertreiben. Eine solche Kombination aus Gefühlen konnte ich nicht vertragen.

Wieso heftete jemand Bücher unter Tische?

Während ich fast auf die Knie gesunken versucht hatte, mich mit meinem baldigen Tod abzufinden, war mein Blick zu einem Tisch mit Fläschchen gewandert und aus meinem Winkel erkannte ich ein in dunkles Leder eingeschlagene Notizbuch, das unter der Tischplatte befestigt war. Meine Neugier siegte über die Angst und ich griff nach dem Buch, während Jowan und Lily immer noch verzweifelt nach dem richtigen Phylakterion suchten.

Das Buch enthielt eine lange Namensliste, dahinter ein Datum und ein Attribut: Vertrauenswürdig, Besänftigung oder Tod. Mit roter Tinte standen dahinter meistens zwei Zahl und wechselnde Notizen. Ich blätterte das Buch durch bis ich zu den letzten Einträgen kam. Die Zeit wurde plötzlich zäh, oder mein Herz begann ganz langsam zu schlagen, es war auch egal.

Fachhauser, Alim - 4. Justinian 9:30 - Tod - 144,0 - gescheitert!

Die Notiz am Ende der Zeile war krakeliger geschrieben

und mit mehr Druck, als wäre ihr Verfasser wütend. Ich begriff nicht was der Eintrag bedeuten sollte. Ich las einige weitere Einträge, versuchte mich an die Gesichter zu den Namen zu erinnern. Einige Zeilen später fand ich auch Jowans Namen. Für den siebten dieses Monats stand da »Besänftigung«. Zahlen und Notiz fehlten.

144,0. Was konnte das bedeuten? Noch während ich mir diese Frage stellte, fielen mir die dunklen Flaschen auf dem Tisch auf. Sie waren nummeriert. Ich griff nach der Flasche Nummer 144 und las das Etikett: Machtgier. Das Wort löste etwas aus: Erinnerungen, Bilder, Worte.

»Vielleicht überlebt deswegen niemand hier die Läuterung! ... Sie wollen dich hier verrecken lassen! ... Du kannst mich nicht besiegen, genauso wenig, wie es deine Vorgänger gekonnt haben! Ich bin die Machtgier, der Dämon aller Magier, der, den ihr nicht bezwingen könnt!« Die Stimme des Dämons dröhnte in meinen Ohren, ich erinnerte mich wieder! Nicht an alles, aber daran, was der Dämon gesagt hatte. Eine kaputte Insel, auf der jeder Schüler starb.

»Ich habe es!«, rief Jowan hinter mir und ich hörte Glas splittern. Das magisch haltbar gemachte Blut verdampfte sofort. Es waren nur wenige Tropfen, doch sie hätten tausenden Templern erlaubt Jowan überall zu finden.

»Also los!«, sagte ich bestimmt und meine Stimme war ungewohnt tief.

\*\*\*

Die Templer erwarteten uns bereits im Wachraum. Der Eisschild den Jowan hochgezogen hatte hielt lange genug, um mir die nötige Konzentrationsphase zu geben, die ich brauchte, um den Boden unter ihren Füßen einstürzen zu lassen. Sie fielen vier Meter tief mit reichlich Schutt, doch es war mir egal. In die Schreie der Templer mischte sich Lilys Schreckensruf und auch darauf achtete ich nicht. Eine Brücke aus Eis und Wind brachte uns in den Vorraum des Repositoriums. Weitere Templer. Ich erschuf eine Eiswand und schob sie zur Seite, wie Schachfiguren vom Spielbrett.

»Alim!«, brüllte jemand und ein mächtiger Windschlag zwang mich auf die Knie. In meinen Augen standen Tränen des Zorns und ich erkannte den Magier am Haupteingang nicht, doch den Templer, der links durch das Treppenhaus hereinrannte, sah ich um so deutlicher: Graegoir! Meine Haut brannte, als ich die Energie für eine Feuersbrunst zusammenzog.

»Alim!«, diesmal war die Stimme näher, höher, ängstlicher. Jemand fiel mir in den Arm und brach meine Konzentration.

»Alim! Bist du wahnsinnig geworden? Wir wollen hier nur raus, nicht den ganzen Turm einstürzen lassen!« Jowans Augen waren vor Schreck geweitet, doch er hielt meine Arme mit festem Griff.

»Er hat versucht mich zu töten, so wie er schon Dutzende vor mir getötet hat!«, zischte ich, meinen Blick immer noch auf Graegoir gerichtet. Jowan sah verwirrt zwischen mir und dem Templer hin und her.

»Was redest du da? Was ist passiert? So habe ich dich noch nie erlebt!«, fragte Jowan und ich spürte wie er zu zittern begann.

»Alim! Was ist hier los? Was soll das?«, diesmal erkannte ich die andere Stimme. Irving lief mit weiten Schritten auf uns zu, sein Stab flirrte vor Energie. »Wer hat versucht Euch umzubringen, Junge?«

»Die Templer«, zischte ich und drückte Irving das schwarze Buch in den Arm. »Sie manipulieren die Essenzen, mit denen die Dämonen für die Läuterung angelockt werden! Sie verdünnen sie, oder eben auch nicht, je nachdem wie mächtig der Dämon sein soll, dem der Schüler begegnen wird. Es ist keine Prüfung! Es ist eine Hinrichtung nach dem Urteil der Templer!«, ich schrie die letzten Worte Graegoir entgegen, während Irving mit zitternden Händen das Buch durchblätterte.

»Es sind Generationen! Generationen von Kommandanten und Hunderte von Magiern! Wie Vieh haben sie uns abgestempelt und abgeurteilt!« Ich konnte vor Tränen nichts mehr sehen, meine Knie gaben nach und ich sank zu Boden. Jowan hatte mich losgelassen und war mir aus dem Weg getreten, doch jetzt wollte ich Graegoir nicht mehr töten. Ich wollte nur selbst sterben, weil mir klar wurde, dass ich diese Mauern nie verlassen konnte.

Schwere Rüstungstiefel knallten um mich herum. Doch ich achtete nicht darauf. Befehle wurden gebrüllt und ich schloss die Augen, als ich Graegoirs Stimme hörte: »Tötet den Maleficar!«

Doch die schweren Schritte kamen nicht auf mich zu, sie entfernten sich. Ich hörte Jowans laute Stimme, Lilys Schrei und dann wurde ich von einer Druckwelle gegen meine eigene Eiswand geschleudert.